

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Abonnement
vierteljährlich 1 M. 20 Pf. einschließl. des „Mustr. Unterhaltungsbl.“ u. der Humor. Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unsern Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend. Insertionspreis: die kleinspaltige Zeile 10 Pf. Im amtlichen Theile die gespaltene Zeile 25 Pf.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Hannebohn in Eibenstock.

46. Jahrgang.

N^o 113.

Dienstag, den 26. September

1899.

Straßenwärterstelle.

In hiesiger Gemeinde soll ein **weiter Straßenwärter** mit 850 M. Jahreseinkommen, das bei zufriedenstellenden Leistungen aller drei Jahre um 50 M. bis auf 1050 M. steigt, angestellt werden.

Geeignete Bewerber im Alter von nicht über 35 Jahren wollen ihre Gesuche unter Beifügung von Befähigungsnachweisen und Zeugnissen über ihre bisherige Führung bis zum 1. Oktober 1899 anher einreichen.

Der Gemeinderath zu Schönheide.

Gesuch.

Carlsfeld sucht per 1. Januar 1900 einen **berufsmäßigen Gemeindevorstand**, welcher nebenbei das Standesamt sowie auch die Gemeindefassen-Verwaltung mit zu besorgen hat. Anfangsgehalt 1500 Mark pro Jahr. Erhöhung des Gehaltes ist

für später nicht ausgeschlossen. Bewerber wollen sich bis zum 5. Oktober d. J. bei dem Unterzeichneten schriftlich melden.

Carlsfeld, den 20. September 1899.

E. Arnold, Gemeindevorsteher.

Audmachung.

Der nächstfolgende Viehmarkt in Neudel findet

Mittwoch, den 4. Oktober l. J.

statt. Jeder nächstfolgende am **1. Mittwoch eines jeden Monats** beziehungsweise wenn auf diesen Tag ein Feiertag fällt, am nächstfolgenden Wochentage. Zu einem regen Besuche wird höflichst eingeladen.

Bürgermeisteramt Neudel,

im September 1899.

Der Bürgermeisterstellvertreter: E. Brandner.

Die Ministerkrise in Oesterreich.

Das Kabinett Thun hat nunmehr seine Demission gegeben. Eine halbamtliche Drahtmeldung aus Wien von Sonnabend besagt: Heute 9 Uhr Vormittags fand unter Vorsitz des Ministerpräsidenten Grafen Thun ein Ministerrath statt, in welchem die Demission des Kabinetts beschlossen wurde. Graf Thun wurde sodann um 10 Uhr vom Kaiser in besonderer Audienz empfangen und unterbreitete Sr. Majestät in Ausföhrung dieses Beschlusses die Demission des gesammten Kabinetts.

Die Nachricht über den Rücktritt des Kabinetts Thun kommt nicht überraschend. Die Einberufung der Verständigungskonferenz durch den Präsidenten des Abgeordnetenhauses Dr. v. Fuchs wurde allgemein als letzter Versuch des Grafen Thun, auf indirektem Wege eine Verständigung mit der Oppositionspartei herbeizuföhren, aufgesaßt. Da sich sämmtliche deutschen Parteien mit alleiniger Ausnahme der versassungstreuen Großgrundbesitzer gegen die Bescheidung der Konferenz ausgesprochen hatten, mußte die ganze Aktion als gescheitert gelten, bevor noch die Konferenz zusammengetreten war. Ueber die Entschliessungen des Kaisers liegt noch keine Meldung vor.

Die Nachricht über den Rücktritt hat das Kabinett Thun noch die von ihm eingeleitete Erledigung des Ausgleiches mit Ungarn auf Grund des § 14 zum Abschluß gebracht. Gleichzeitig publizirt das ungarische Amtsblatt die Besetze über die Regelung der Zoll- und Handelsverhältnisse mit Oesterreich, betreffend die Valuta, die Einföhrung der Kronenwährung und die Verlängerung des Privilegiums der Oesterreichisch-Ungarischen Bank.

Die Wiener „Neue Fr. Presse“ beschästigte sich bereits am Freitag mit der „zukünftigen“ Regierung, deren Situation, wie sie meint, von vornherein eine sehr schwierige sei. Ihr etwaiger Entschluß, die Sprachverordnungen aufzuheben, werde alsbald durch das Bedenken aufgehalten werden, ob sie damit nicht aus der Schula in die Charpybis geräth, ob sie nicht die Obstruktion der Deutschen gegen die Obstruktion der Tschechen eintauscht und das nächste Ziel, einen arbeitsfähigen Reichsrath zu erhalten, doch nicht erreicht. Das Bedenken, sagt die „N. Fr. Pr.“, wäre vielleicht zu überwinden, wenn die neue Regierung unter Benützung der in dem deutschen Pfingstprogramme gegebenen Andeutungen sofort mit einem Sprachengesetzentwurf vor den Reichsrath träte, welcher die Tschechen darüber beruhigte, daß nicht der Rechtszustand, wie er vor den Sprachverordnungen vorhanden war, einfach wieder hergestellt werden, sondern daß der wesentlichste Theil ihrer Errungenschaften unter Baden, die tschechische Amtssprache in den tschechischen Bezirken ihnen verbleiben und gesetzlich verbürgt werden möchte. Dies würde auch mutmaßlich gelingen, wenn die Regierung Zeit hätte, sich ein gewisses Maß von Vertrauen auf beiden Seiten zu erwerben, im Nothfalle aber den Kampf gegen den tschechischen Widerstand aufzunehmen, einen Kampf, der deswegen nicht aussichtslos wäre, weil die tschechische Obstruktion nicht weniger als die deutsche die Majorität maitlegen müßte und diese daher, um der Vortheile ihrer neuen Position nicht abermals verlustig zu werden, die Regierung unterstützen müßte. Allein auch die neue Regierung stünde wie ihre Vorgänger vor einem fixen Termin, bis zu dem die Funktion des Reichsraths gesichert werden müßte. Sie solle die Delegationswahlen durchföhren, damit die Delegationen noch in diesem Jahre versassungsmäßig zusammentreten können. Daraus dränge die ungarische, darauf dränge die gemeinsame Regierung. Gerade darin liegt aber für jede Partei, die entschlossen ist, der neuen Regierung Widerstand zu leisten, die Aufforderung, eben bei den Delegationswahlen mit der Obstruktion einzusetzen und mit dieser Waffe in der Hand jedes zugemuthete Zugeständniß abzulehnen. Muß das Ministerium Thun weichen, weil die deutsche Obstruktion die Delegationswahlen zu vereiteln drohte, so muß vielleicht die neue Regierung weichen, weil dasselbe von der tschechischen Obstruktion droht.

Die „N. Fr. Pr.“ wendet sich sodann gegen die mehrfach genannte Kombination Fürst Alfred Liechtenstein, welche vermuthlich „besonders der tschechischen Fraktion“ Bürgschaft dafür bieten solle, daß die Bezirke, die von ihr werden verlangt werden, von der deutschen Opposition befreit werden zu können, nicht allzu hart ausfallen.“ Damit werde aber das Mißtrauen der deutschen Opposition erweckt werden. Ein parlamentarisches Ministerium der Rechten fern, von welchem gleichfalls die Rede sei, hiesse

das Feuer mit Petroleum löschen wollen. Und so meint denn schließlich die „N. Fr. Pr.“, je weniger die neue Regierung sich mit irgend einer Partei identifizire, je redlicher neutral sie allen gegenüberstehe, desto geeigneter werde sie sein, normale Zustände wieder herbeizuföhren. Die Autonomisten-Majorität würde dann wahrscheinlich nicht lange mehr bestehen, aber gerade das wäre der Anfang der Besserung.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der Kaiser und die Kaiserin haben zu der Sammlung des Rothen Kreuzes (für die Wasserschädigten in Bayern) einen Beitrag von 30,000 M. geschenkt.

— Der Aufenthalt des russischen Kaiserpaars in Kiel bei der Prinzessin Heinrich wurde derartig durch das Wetter beeinträchtigt, daß die geplanten Ausflüge unterbleiben mußten; im Schloß fanden mehrere Male Festaseln statt. Das Kaiserpaar ist inzwischen in Darmstadt eingetroffen.

— Die Bewegung gegen die Bescheidung der Pariser Weltausstellung ist allgemach fast gänzlich zum Stillstand gekommen. Besonders verdient hervorgehoben zu werden, daß sie in Ungarn, wo sie zuerst hervortrat, sich vollständig gelegt hat, wobei von ungarischer Seite das Verhalten Deutschlands als mitbestimmend in den Vordergrund gerückt wird. In der That ist es wesentlich der ruhigen Haltung der deutschen Regierung, welche trotz der Heranzugung Deutschlands in die ihm völlig fremde Dreifuß-Angelegenheit unbeeinträchtigt festgehalten wurde, sowie der Stellungnahme des weit überwiegenden Theiles der deutschen Presse zu danken, wenn die außerhalb Frankreichs angefaßte Agitation so bald einer ruhigeren Auffassung Platz gemacht hat. Als charakteristisch ist die Thatsache zu erwähnen, daß auch in England, wo die Agitation anfänglich besonders intensiv einsetzte, durch die Gegenagitation, an deren Spitze der Prinz von Wales sich gestellt hat, die Bekämpfung der Bewegung gegen die Bescheidung der Weltausstellung hauptsächlich unter der Parole geschah, daß England auf der Ausstellung nicht hinter Deutschland zurückbleiben dürfe.

— Der „Reichlich-Best. Btg.“ zufolge soll seitens der Reichspostverwaltung die Einföhrung einer ermäßigten Portotaxe für sogenannte Geschäftsbriefe, d. h. Prozesakten, Rechnungen, Quittungen, Manuskripte für den Druck, Ladeseine und dergleichen, im Inlandsverkehr geplant sein. Da mehrere auswärtige Staaten Geschäftsbriefe als Druckfachen zulassen, so galt diese Ermäßigung bisher nur für Postfachen, die von Deutschland aus ins Ausland, nicht aber für solche, die in Deutschland selbst verschickt wurden. Die Angabe des Blattes ist insofern zutreffend, als gegenwärtig Erwägungen im Reichspostamt stattfinden, ob Geschäftsbriefe gegen ermäßigte Taxe im Inlandsverkehr zugelassen sein würden. Welches Ergebnis diese Erwägungen haben werden, läßt sich zur Zeit noch nicht übersehen.

— Die Zustände auf Samoa scheinen nach der Abreise der Spezialkommission sich wieder verschlechtert zu haben. Die Ungewißheit der Eingeborenen über das künftige Schicksal ihres Landes muß ja auch ermutigend auf die unbotmäßigen Elemente der Bevölkerung wirken, die sich vor einer unmittelbaren Bestrafung für die Dauer des jetzigen Provisoriums ziemlich sicher fühlen. Ob die den Deutschen feindliche Stimmung, welche jetzt wieder die Oberhand gewinnen soll, nicht auch durch englische Machenschaften künstlich erzeugt wird, dürfte hoffentlich bald festgestellt werden. Der aus einer Rundreise in den Samoaineln befindliche Berichterstatter der „Köln. Btg.“ meldet, daß überall wachsende Unzufriedenheit herrsche. Die Samoaner halten sich für vergessen und betrogen. Die Regierungen müßten rasch handeln. Alle alten Ansiedler, sowie zuverlässige Samoaner prophezeien übereinstimmend, daß sonst die Feindseligkeiten bald wieder ausbrechen würden. Tamasefe besitze noch immer eine eigene Regierung in der Munizipalität. Das Volk saße den Besuch der Königin bei seiner kürzlich erfolgten Hochzeit als Anerkennung seines Königthums auf und singt Spottlieder auf die Kommission, sowie auf Deutschland.

— Die Uebergabe der mikronesischen Inselgruppen der Carolinen mit den Palau-Inseln und der Marianen an Deutschland findet Ende dieses Monats statt. Unmittelbar nach

dem Vollzug dieses Aktes wird die Entschädigungssumme an Spanien ausgezahlt, deren zahlenmäßige Festsetzung nach dem Tagesverlauf der spanischen Festas erfolgt.

— Am 17. d. haben an der deutsch-französischen Grenze von Dahomey deutsche und französische Truppen und Offiziere unter der Leitung des französischen Kommissar Major Elé den widerspenstigen Eingeborenen siegreiche Gefechte geliefert. Also eine deutsch-französische Waffenbrüderschaft!

— Würzburg. Während der Brigadefest in den Mandeborn war, wurden aus einem im Bureau der 2. Artillerie-Brigade untergebrachten eisernen Schrank mittels Einbruchs sämmtliche geheime Mobilmachungsbriefe gestohlen. Wie die „N. Abdtg.“ mittheilt, sind die Briefe für eine fremde Macht, falls sie an eine solche ausgeliefert werden, selbstverständlich nicht ohne Werth. Die Briefe waren, wie überall, so auch im Bureau der genannten Brigade wohlbewahrt, so daß der Diebstahl nur unter ganz besonderen Umständen und von einer mit der Vertlichkeit vertrauten Person, hinter der man den vor einigen Wochen desertirten Train-Sergeanten Schloffer, früher Brigadeschreiber der 2. Feld-Artillerie-Brigade, vermuthet, ausgeführt werden konnte. Die sofort eingeleitete Untersuchung wird hoffentlich Licht in die Sache bringen; ob die Briefe wieder zur Stelle geschafft werden, ist freilich eine andere Frage.

— Oesterreich-Ungarn. Wien, 23. Septbr. Wie die „Neue Freie Presse“ meldet, vollzieht sich die Ministerkrise unter der Devise der Verständigung mit den Deutschen behufs Beilegung der Obstruktion. Die Kombination Alfred Liechtenstein ist in letzter Stunde gescheitert. Es verlautet, der ehemalige Handelsminister Koerber sei zum Minister des Innern designirt und werde eventuell den Vorsitz im Ministerrathe übernehmen.

— Wien, 23. Septbr. Nach einer der „Neuen Freien Presse“ zugehenden Mittheilung empfing der Kaiser heute Vormittag in Schönbrunn den Fürsten Liechtenstein und den Grafen Goluchowski. Man erwartet die Beendigung der Kabinettsbildung für Montag, spätestens Dienstag.

— Eger, 22. Septbr. Der politische Kommissar Rott, der angeblich die Hauptschuld an den blutigen Vorgängen von Graßlig trägt und fluchtartig die Gegend verlassen mußte, wird vermuthlich demnächst hier vor Gericht erscheinen. Herr Rechtsanwält Siebisch hat den Antrag gestellt, daß Rott in der Strafsache gegen den in Haft befindlichen Hotelier Lujar aus Graßlig durch die Statthalterei Prag, seine vorgelegte Behörde, unter Androhung von 100 fl. Geldstrafe und zwangsweiser Vorführung zu einer unverweilt anzuerkennenden Verhandlung vorgeladen werde.

— England. Für Freitag war in London Ministerrath angelegt, um die Entscheidung in der Transvaalfrage herbeizuföhren. Alle Welt war darauf gespannt. Es wurde jedoch kein endgültiger Beschluß hinsichtlich eines sofortigen entscheidenden Vorgehens in der Transvaalfrage gefaßt, offenbar in der Absicht, inzwischen Zeit für Rüstungen und die Ankunft der Truppen zu gewinnen. — Inzwischen ist die Waffenbrüderschaft der beiden Boern-Republiken am Donnerstag in der Volksvertretung des Oranjerestaats abermals feierlichst verkündet worden.

— Montenegro. Ueber die angeblichen Pläne des Fürsten von Montenegro wird aus Athen gemeldet: Während seines kurzen Aufenthaltes, den Fürst Nikita im Piräus nahm, hatte er dem Kronprinzen Konstantin das Versprechen gegeben, noch in diesem Herbst, sobald König Georg nach Griechenland zurückgekehrt sei, einen zweiten Besuch in Athen abzustatten, da er sich mit dem König über wichtige Angelegenheiten zu beraten wünsche. Nachdem nun jetzt bekannt geworden, daß Fürst Nikita in Konstantinopel seine Kandidatur für den serbischen Königthron zur Erörterung gestellt hat, so legt man auch seinem bevorstehenden Besuche in Athen eine größere Bedeutung bei. Der „Neologos“ will sogar wissen, der Fürst werde den Plan einer montenegrinisch-griechisch-türkischen Verständigung behufs gemeinsamer Zurückweisung der bulgarischen Forderungen bezüglich Mazedoniens vorlegen. Die Grundlage sei dabei die dynastische und örtliche Vereinigung Serbiens mit Montenegro. Die Türkei würde also den nördlichen Theil des Bilajets Nowibajar an den gemeinsamen serbisch-montenegrinischen Staat abtreten, wodurch zugleich zwischen Oesterreich und der Türkei ein „Puffergebiet“ eingefügt würde. Griechenland solle dafür eine Entschädigung in Epirus erhalten, während Serbien und Griechenland mit der

Türkei eine Militäraktion zur Zurückweisung jedes Angriffes seitens der Bulgaren abschieben. — Aus der bestimmten Erklärung des „Fester Klobb“ über das von russischen Plätzen gestellte Verlangen der Entfernung Milans aus Serbien wird fürst Nikita, wenn er sich wirklich mit den oben angeordneten Plänen tragt, erhellen haben, daß seine Absichten von österreichisch-ungarischer Seite jedenfalls keine Förderung zu erwarten haben.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Dresden, 21. September. Bei dem Königl. Sächs. Fuß-Artillerie-Regiment Nr. 12 in Metz ist vor einigen Tagen eine Typhus-Epidemie ausgebrochen. Bis gestern sind 21 Typhus-Erkrankungen vorgekommen. Ein Mann ist am 17. verstorben. Seit dem 16. ist kein neuer Krankheitsfall eingetreten. Die Erkrankungen sind darauf zurückzuführen, daß ein Wirtschaftsbefitzer in der Nähe des Varadenlagers auf dem Schießplatz zu Wahn, bei dem mehrere Leute des Regiments verkehrt haben, während der Schießübung schwer an Typhus erkrankt ist, die Krankheit aber verheimlicht hat.

— Dresden, 21. September. Der frühere Schatzmeister des Albertvereins, Kommerzienrath Hopff, hatte wegen in der Unterhändlerhaft überkommener Kränklichkeit ein Gesuch um Haftentlassung eingereicht, das aber von der Oberstaatsanwaltschaft in diesen Tagen endgültig abgewiesen wurde. — Nach dem soeben erschienenen Geschäftsbericht des Albertvereins beträgt die Unterstufungen Hopffs insgesamt 207,199 M. Die Forderung der Hauptkasse in Höhe von 91,787 M. wird, bis auf einen Betrag von 20,000 M., durch den Erwerb der subhastirten Häuser Hopffs ziemlich gedeckt werden; dagegen findet die vom Albertverein verwaltete königlich sächsische Landes-Lotteriekollektion, die eine Forderung von 115,411 M. an Hopff hat, keine Deckung und geht leer aus. Die Gerichtsverhandlung gegen den Schatzmeister findet in der nächsten Zeit statt.

— Zwickau, 23. September. Nachdem die Muldenhochfluth sich verlaufen hat, treten die Wasserschäden mehr und mehr hervor. Sie sind in hiesiger Gegend sehr bedeutend, z. B. die Zerstörung der Staatsstraße in Bochua, der Anlagen der neuen Paradiesbrücke und des Muldensteiges hier, die auf 10,000 M. geschätzte Zerstörung des Wehrbaues in Niederschindwaas. Einem Landwirth in Rosel sind 1400 Schock Getreide im Werthe von gegen 4000 M. weggeschwemmt worden.

— Annaberg. Die hiesige Amtshauptmannschaft verfolgt folgende Bemerkung: Es ist neuerdings wiederholt vorgekommen, daß sächsische Vereine in das österreichische Grenzgebiet Ausflüge unternommen haben, ohne zuvor die Genehmigung der jenseitigen Bezirksbehörden eingeholt. Nach österreichischem Gesetz ist jede Veranstaltung, die sich durch Mitführen eines Musikcorps, einer Fahne und dergleichen als „Auszug“ kennzeichnet, ohne solche Genehmigung unzulässig. Die Vereine des hiesigen Bezirks werden deshalb in ihrem eigenen Interesse hierdurch von Neuem verwahrt, sich gegebenen Falles rechtzeitig, d. h. mindestens 3 Tage zuvor, an die zuständige k. k. Bezirkshauptmannschaft zu wenden.

— Crimmitschau, 22. September. Ein vor einem leichten Wagen gespannter großer Hund, der von der Besizerin auf dem Markte ohne Aufsicht dicht an dem Trottoirrand stehen gelassen worden war und weber einen vorchristmässigen Maulkorb trug, noch kurz an den Wagen angehängt war, bis einen übergehenden siebenjährigen Knaben so heftig in den Arm, daß sofort ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden mußte. Der Arzt konstatierte, daß dem Kinde 2 Knochen des linken Vorderarmes durchbissen worden sind.

— Glauchau, 23. September. In der Viehrei der Metallwerke Glauchau, vorm. Rich. Heinig u. Co., Lohse u. Stowroner, ereignete sich heute Nachmittag 2 Uhr ein beklagenswerther Unglücksfall, indem durch Zerplatzen eines im Betriebe befindlichen Schmelzofens 7 Arbeiter, zum Theil schwer, verletzt wurden. Die Verletzungen bestehen in der Hauptsache in Verbrennungen durch das flüssige Metall und sind bei fünf der Betroffenen leichter Art. Die Katastrophe wird noch als eine Folge des letzten Hochwassers betrachtet, indem das damals in die Luft- und Reinigungsanlagen eingedrungene Wasser trotz fortgesetzter Anwendung von Dampfpumpen bisher nicht vollständig hat entfernt werden können und zu Entzündung von Dämpfen geführt hat. Durch die Gewalt der letzteren wurde der Boden des Gießtiegels abgelöst und mit der flüssigen Masse emporgeschleudert.

— Waldheim, 23. September. Im Bahne bei Kriebethal erwürgte in der vergangenen Nacht die Ehefrau des Heizers Paul in Kriebethal ihre zwei Kinder im Alter von 7, und 2 Jahren. Die Frau zog man heute früh oberhalb der Stadt Waldheim tobt aus der Hölle. Der Grund zur That ist unklar.

— Sebnitz. Viehsach ist die Ansicht verbreitet, daß Fliegenpflage genießbar seien, sobald die rothe Haut abgezogen werde. Ein solches Gericht hatte sich kürzlich ein hiesiger Einwohner zubereitet, er war jedoch beim Abziehen der Haut nicht vorsichtig genug zu Werke gegangen und hatte sich dadurch eine gefährliche Vergiftung zugezogen. Durch rechtzeitige ärztliche Hilfe konnte die Gefahr abgemindert werden.

— Den demnächst zur Militärzeit entfallenden Mannschaften möchten wir ganz besonders empfehlen, sich beim Abgang aus ihrer bisherigen Beschäftigung die Quittungsfarten der Invaliditäts- und Altersversicherung zu verschaffen und diese während der Militärzeit gut aufzubewahren. Bei späterer Rückkehr in wiederbeschäftigter Stellung muß die Karte aus jeden Fall in wieder beigebracht werden, und es entsteht dann, wenn die Karte nicht zur Stelle ist, nur unnötige Schreibereien, Zeitverluste und Geldausgaben, die jeder Einzelne sich und bezw. den Behörden und Krankenkassenverwaltungen bei nur einigermaßen gutem Willen recht wohl ersparen kann.

— Die sächsischen Polizeibehörden sind angewiesen worden, das fernere Auftreten der deutsch-radikalen Abgeordneten aus Oesterreich, sowie die Veranstaltung anti-österreichischer Kundgebungen innerhalb der Grenzen des Königreichs nicht mehr zu gestatten, da das deutsch-österreichische Bundesverhältnis eine Erörterung innerösterreichischer Angelegenheiten von selbst verbietet.

— H. K. Die Handels- und Gewerbestammer Wlauen hatte bereits im Vorjahre darauf aufmerksam gemacht, daß von Oestern 1899 an eine handelswissenschaftliche Oberklasse bei der städtischen Realschule zu Wlauen errichtet werden sollte, zu deren Besuch das Reisesegeln einer Realschule oder der auf einem Realgymnasium oder einem Gymnasium erlangte Schule von einjährig-freiwilligen Militärdienst berechtigt. Diese Oberklasse konnte indess wegen zu geringer Theilnahme zu Oestern 1899 noch nicht ins Leben gerufen werden. Nachdem aber nunmehr für Oestern 1900 eine allerdings noch beschränkte Zahl von Schülern der Realschule in Wlauen ihren Eintritt angemeldet haben, ist der Stadtrath zu Wlauen geneigt, die handelswissenschaftliche Oberklasse Oestern zu eröffnen. Es bietet sich hiermit nicht nur für Wlauer Schüler, sondern auch für Schüler anderer Lehranstalten des Vogtlandes, welche zu Oestern 1900 den Berechtigungschein zum einjährig-freiwilligen Militärdienst erlangen und sich dem Handelsstande widmen wollen, eine willkommene Gelegenheit, sich innerhalb eines Jahres theoretisch für ihren Beruf auszubilden. Der Unterricht wird in 32 Wochenstunden erteilt werden und sich im wesentlichen auf deutsche, französische, englische Sprache und Korrespondenz, auf Wirtschaftsgeographie und -Geschichte, sowie auf Buchhaltung und kaufmännischen Wissenschaften erstrecken. Das in vierteljährlichen Thei-

lungen vorauszahlende Schulgeld wird voraussichtlich 180 M. im Jahre betragen. Die Schüler unterziehen der Disziplin der städtischen Realschule zu Wlauen. Der erfolgreiche Besuch der Handelsklassen berechtigt nach beendeter Lehrzeit zum Besuche von Handelshochschulen. Die Eltern derjenigen Schüler, welche zu Oestern voraussichtlich das Zeugnis zum einjährig-freiwilligen Militärdienst erlangen, werden von der Handels- und Gewerbestammer hierauf besonders mit dem Bemerkens aufmerksam gemacht, daß Anmeldungen bis spätestens den 15. Oktober laufenden Jahres schriftlich oder mündlich bei dem Direktor der städtischen Realschule zu Wlauen, Herrn Professor Dr. Scholze, zu bewirken sind.

— Denjenigen Eltern aus unserem Leserkreis, deren Söhne sich in Leipzig in Bekleidung befinden oder denen daran gelegen ist, diese behufs weiterer Ausbildung in den Comptoiren der Großstadt unterzubringen, dürfte von Interesse sein zu erfahren, daß im Leipziger Vereinshaus (Hofstraße 14) jüngeren Kaufleuten wie Studenten Gelegenheit zur Theilnahme an einem Mittagsklub geboten ist. Zu keiner Empfehlung sei darauf hingewiesen, daß den Tischgästen reichliche, kräftige Kost (Suppe, Braten mit Gemüse, Salat oder Kompot) in einem geräumigen Saale zu dem mäßigen Preise von 60 Pf. gereicht wird. Dabei ist Niemand genöthigt, etwas zu trinken oder Trinkgeld zu geben. Zeitungen liegen in großer Anzahl zur Einsichtnahme bereit, über 250 Tagesblätter und illustrierte Zeitschriften dienen zur Unterhaltung der Tischgenossen. Da der Reinertrag des Mittagsklubs den Einnahmen des Vereins für Oestern in Wlauen zu Leipzig zu fließen kommt, so ist die seitige Vermehrung der Zahl der Gäste recht wünschenswert. Jeder von auswärtig kommende junge Mann sollte hieraus Veranlassung nehmen, an dem Mittagsklub sich zu betheiligen und damit die vielverzweigte Arbeit des Vereins indirect an seinem Theile zu unterstützen.

Amtsliche Mittheilungen aus der Sitzung des Stadtrathes zu Eibenstock vom 11. September 1899.

Anwesend: 5 Rathsmitglieder. Vorsitzender: Herr Bürgermeister Heffe. Man nimmt Kenntnis:

- 1) von der Einladung zur Lehrerkonferenz in Schwarzenberg am 12. September,
- 2) von der Verpflichtung des Trichinenschäuer Paul in Schönheide als stellvertretender Fleischbeschauer der Stadt Eibenstock,
- 3) von den Uebersichten der Stadt- und Sparkasse auf den Monat August,
- 4) von dem Schreiben der königlichen Amtshauptmannschaft Schwarzenberg über Beginn der Vermessungsarbeiten am Bahnhofs,
- 5) von dem Prüfungsergebnis der Sparkassenrechnung aus das Jahr 1898. Herrn Otto Langer soll der Dank für die Zuweisung von 100 Mark Revisionshonorar an die Realschule, sowie für weitere Uebernahme der Revisionsarbeiten übermittleit werden. Ferner wird Kenntnis genommen
- 6) von der vom Justiz in Aussicht genommenen Correctur der Straße am Siechause. Die königliche Amtshauptmannschaft Schwarzenberg soll um Ueberlassung der Pläne zur Einsichtnahme ersucht werden.
- 7) Beschlußfassung auf mehrere Straß- und Steuererlässe.
- 8) Die in den Schulen ausgeführten Reparaturen werden nachträglich genehmigt.
- 9) Mit der Verlegung der Schulfeier zum diesjährigen Geburtstag auf den 4. September ist man einverstanden.
- 10) Bezüglich der Anschaffung eines Sprengwagens beschließt man, das Gutachten des Bauaussschusses einzuholen.
- 11) Die Genehmigung zu einem Veränderungsbau an einem Wohnhause wird erteilt.
- 12) Der Herr Vorsitzende theilt mit, daß er das Amt eines stellvertretenden Bevollmächtigten für den Bergbauabteilungsfonds angenommen habe. Außerdem können noch verschiedene Sachen zur Entscheidung, die des allgemeinen Interesses entbehren, bez. zur Veröffentlichung nicht geeignet sind.

Ein Liebling der Wiener.

Zum 50. Todestage Johann Strauß, Vater. † am 24. September 1849. Von Dr. M. Bilz. (Nachdruck verboten.)

„Es giebt nur a Kaiserstadt!
„Es giebt nur a — Strauß!“

So könnte man das Lied der Wiener persifliren, um in wenigen Worten das auszusagen, wozu Wände nicht ausreichen würden.

Ja, es giebt nur einen Strauß und, wenn sich auch Vater und Sohn zu gleichen Theilen in den Vorber unsterblichen Ruhmes theilen, — es giebt nur — a Strauß! Das Werk, welches der Vater begonnen, setzte sein ihm ebenbürtiger Sohn im gleichen Sinne fort; die Günst, die der eine sich errungen, sie ward auch dem andern zu Theil, die Rosenkette pridelnder Melodien, die der eine anfang zu winden, wand der andere zum Kranze weiter und schlang sie um die Schläfe seines lebenslustigen Volkes. Es giebt nur — a Strauß! Strauß Vater war die eine Hälfte; Strauß Sohn die andere Hälfte dieses — „a Strauß.“

Uns interessiert heute Johann Strauß Vater. Es war ein Freudentag, als dem Gastwirth „Zum guten Hirten“ in Wien am 14. März 1804 ein Knäblein geboren ward, ein Freudentag für den Vater, als armen Wirth, und ein Freudentag für Wien, als reiche Kaiserstadt.

Von den sich in dem kleinen Gasthose oft einfindenden einfachen Wiener Volksmusikanten mit ihren bescheidenen Instrumenten und Weifen erhielt der kleine Johann die erste musikalische Anregung. Schon früh zeigte er ein äußerst feines musikalisches Gehör und Gedächtniß und bald äugerte er seinen höchsten Wunsch, ein — Oudist zu werden. Rasch erlernte er in der Volksschule das Violinspiel und weinte Bluthränen, als sein auf's Praktische denkender Vater ihn zu einem — Buchbinder in die Lehre gab. Welch ein Abstruz vom Violinkasten zum Kleisterkopf! Der Abstruz war zu schrecklich für Johann. Heimlich verließ er seinen Meister und wollte mit seiner Geige hinaus in die Welt ziehen, um den Kampf um's Dasein mit dem Violinbogen zu beginnen. Da wollte es ein günstiger Zufall, daß ein wohlhabender Freund seines Vaters sich der Reizung des talentvollen Knaben und seiner selbst annahm und ihn bei dem damals wohlbekanntem Violinlehrer Polyschansky im Violinspiel ausbilden ließ.

Um diese Zeit — Johann war erst 14 Jahre alt — starb sein Vater. Durch die Verwendung seines Onnners erhielt der kleine Violinist öfters Aufforderungen, in privaten Kreisen zu spielen und erwies sich im Quartett als sehr brauchbarer Violinspieler. Späterhin wurde er in das Orchester des sehr beliebten Musikdirektors Kamer, der in den großen Vergnügungsklokalitäten „beim Spertl“ aufzuspielen pflegte, aufgenommen. Dem aufstrebenden Talent Johanns genügte dieses Handwerksspielen aber nicht lange. Schon im nächsten Jahre 1819 that er einen für ihn und seine lieben Wiener späterhin sehr bedeutamen Schritt. Er verband sich mit Lanner und Drahanek, welche damals schon wegen ihres ausgezeichneten Zusammenspiels ganz besonders bei den Wienern beliebt waren. Diese Verbindung, welche in kurzer Zeit alle ähnlichen Unternehmungen in Wien aus dem Felde schlug, wuchs unter Lanners Diktation im Laufe einiger Jahre zu einem kleinen Orchester heran und Strauß ward überall Lanners' Stellvertreter. Das vertrauliche Verhältnis Weider, die nicht nur Talent, sondern auch Lebensfreude und Leichtsinns aneinander ketzte, dauerte sechs Jahre. Im Jahre 1825 trennten sie sich. Strauß, dem die meisten Musiker der Lanner'schen Kapelle anhängen, gründete mit ihnen und einigen Neuen ein eigenes Ensemble und begann nun, auch als Komponist hervorzutreten.

Das nächste Jahr brachte den Wienern Strauß's erste Walzerpartieen zu Gehör. Es waren die „Taubert-Walzer“, die „Doblinger-Union-Walzer“ und die „Wiener Karnaval-Walzer“, welche auch bald darauf bei Haslinger in Wien erschienen. Seinen eigentlichen Ruf als Walzerkomponist begründete er aber 1827 mit der ersten Serie der „Kettenbrüden-Walzer“, welche außerordentlichen Jubel hervorriefen. In diesen Compositionen zeigte Strauß sich seinem Kollegen Lanner völlig ebenbürtig und

bald spaltete Wien sich in zwei Parteien, die Lannerianer und die Straußianer, welche beide mit flammender Begeisterung für ihren Abgott eintraten. Jahraus, jahrein widerhallten die Vergnügungskloster Wien's von den Tönen beider Meister und ihr Wettstreit forderte eine große Anzahl von immer neuen Tänzen, meist Walzern, zu Tage. Strauß, der Veranlagtere, überflügelte seinen Gegner bald. 1830—36 spielte er in den Sälen des „Spertl“ mit einem in der Geschichte des Wiener Fasching beispiellosen Erfolg. 1835 wurde er zum Hofballmusikdirektor ernannt, stand an der Spitze eines aus 200 Mann bestehenden Orchesters und wurde mit Spielaustragen förmlich überschüttet. Er pflegte dann seine Kapelle zu theilen, um allen Wünschen gerecht zu werden; behielt aber stets ein Stammorchester, das er auf einer Stufe besonderer Vollkommenheit zu erhalten bestrebt war. In seinem Programm suchte er gsfichtlich jeder Trivialität auszuweichen und stellte behufs technischer Ausführung der Concertstücke die höchsten Ansprüche an seine Kapelle.

Seine Compositionen zeigten alle eine seltene Eleganz, Leichtigkeit und Frische der Empfindung, neue Melodien von unwiderstehlichem Reiz, neue Rhythmen von hinreißendem Schwung kamen durch ihn in die Litteratur der Tanzmusik. Ueberdies machte ihn die unausgesetzte Uebung zu einem Meister in der präcisen Instrumentirung und zu einem sicheren Kenner aller feineren und gefälligen Klangmischungen, welche er mit unerreichtem Geschmack zu verwenden wußte. 1833 begab er sich auf seine erste Kunstreise mit seinem Orchester. Er besuchte Pest, errang frenetischen Beifall und empfing dadurch die Aufmerksamkeit zu weiteren Reisen. Zur Karnevalszeit jedoch kehrte er immer zu seinen Wienern zurück, die ihn über alle Beschreibungen ehrten, liebten und fast vergötterten und welche sich einen Fasching ohne Strauß garnicht vorstellen konnten.

1834 spielte er in Berlin, das über seine Melodien halb wild wurde vor Enthusiasmus, in Leipzig, Dresden und Prag, was ebensoviele Triumphe seines Talents bedeutete. 1835 setzte er Münden, Augsburg, Stuttgart, Karlsruhe, Heidelberg, Mannheim, Frankfurt, Nürnberg und Regensburg in hellen Aufbruch durch seine unwiderstehliche Zauberwelt. 1836 rüttelte er Braunschweig, Hannover, Hamburg, Bremen, Düsseldorf, Amsterdam, Haag, Köln, Aachen, Lüttich, Brüssel, Bonn und Mainz mit seinem Taktstock durcheinander und feierte 1837 in Paris den höchsten aller seiner Triumphe. Alles schwamm förmlich in Entzücken, raste vor Begeisterung und König wie Hof, Bürger wie Handwerksmann, Soldat wie Zivilist, alles, alles schwärmte für Strauß und nur für Strauß. Die ehrenvollste Anerkennung seines Talents gemann er aber durch Meyerbeer, Cherubini und Berlioz, welche so faszinirt waren von seinen Rhythmen, daß sie ihm den Vorschlag machten, den Karneval über in der Seinestadt zu concertiren, welches Anerbieten er, zur großen Enttäuschung seiner auf ihn fast eifersüchtigen Wiener, auch annahm. Hier gewann er für seine Kunst die „Quadrille“, die er bisher nicht so gepflegt hatte, als den Walzer.

1838 sah ihn London, wo er 72 Concerte geben mußte und einen ähnlichen Erfolg errang, wie in Paris. Nur die Jaghaftigkeit seines Orchesters war Schuld daran, daß er nicht über den Ocean ging und eine Weltreise machte, welche vielleicht der Weltberühmtheit in Strauß schenken hätte den „festen Punkt“ gewonnen zu haben, von welchem aus man „die Erde bewegen konnte.“

Da ergriff ihn in Edinburgh ein heftiges Fieber, von dessen Folgen er sich nie wieder ganz erholte. In bejammernswerthem Zustande kam er in Wien an und hatte den Leichtsin, am 1. Mai 1839 sein „Gefenungsfest“ zu feiern, das durch die immense Aufregung, durch den Enthusiasmus und die Begeisterung, womit man ihm huldigte, seinen schwachen, kaum genesenen Nerven einen Stoß versetzte, der ihn langsam seinem Grabe zutaukeln ließ.

Doch mit echt wienerischer Leichtgläubigkeit setzte er sich über seinen Zustand hinweg und es schien auch, daß er der schleichen den Auflösung ein energisches Halt geboten habe. Drei Jahre genügten ihm, um in Wien die Quadrille in die Mode zu bringen. 1845 spielte er in Berlin und errtete hier Mendelssohns ungetheiltes Lob seiner Instrumentirung, bewies sich 1848 als seinem Kaiserhause von Herzen getreu und erkrankte auf seiner zweiten Kunstreise 1849 in London zum zweiten Male ernstlich. Rasch eilte er nach Wien zurück, um hier nach kurzer Erholung seine Concerte wieder aufzunehmen. Doch rasch ergriff ihn Gehirn lähmung und am 24. September war er eine Leiche.

Solch ein Begräbniß, wie das von Johann Strauß, hatte Wien noch nie gesehen. Es ist nicht übertrieben, wenn man sagt, daß ganz Wien an seinem Uebertreiben theilnahm, denn man liebte in ihm nicht nur den Meister, der wie kein Anderer in seiner Kunst den Wiener am treuesten verkörperte, sondern auch den Menschen, dessen Leben lebenswürdigste, Güte und Charakterfestigkeit allgemein bekannt waren.

Auch auf seinen Reisen hatte Strauß nur zwei Zwecke im Auge: Seine Kunst, um berechtigen er von seinen Untergebenen militärischen Gehorsam forderte und das Wohl seiner Musiker, dem er in ehler Selbstlosigkeit die größten Summen seiner pekuniären Erträge geopfert hat, sodaß er trotz aller Triumphe, die seiner überall harnten, nie einen wesentlichen Ueberschuß zu verzeichnen hatte.

Als Komponist hat Strauß 241 Opus veröffentlicht. Vor Allem sind seine Walzer unsterblich und bisher nur von seinem Sohne Johann erreicht worden. Der populärste seiner vielen Märsche ist der feurige „Kadetz-Marsch“ der seit 1848, wo er zum ersten Male gespielt wurde, eine Art patriotischen Loosungswortes für alle Oesterreicher geblieben ist.

Der Polizei verfallen.

Erzählung von Philipp Galen, Verfasser des „Jeren von St. James“, „Fritz Stilling“ etc. (4. Fortsetzung.)

„Die Stunden von fünf bis acht Uhr wollten indess für unsere Ungebuld, unter Menschen und nun gar so gefangenesumde und lebenswürdige Menschen zu kommen, gar kein Ende nehmen. Wir sangen uniere Rollen immer von Neuem durch, bis wir endlich etwas müde wurden und uns nun still verhielten, um uns in ruhiger Fassung auf das Bevorstehende vorzubereiten.“

Da schlug endlich die ersuchte Stunde, und unser Polizeirath war pünktlich. Bald nach acht Uhr trat er bei uns ein, betrachtete uns mit seinem behaglich lächelnden Gesicht und nickte uns dann, von unserem Aussehen befriedigt, seinen Beifall zu.

„Na,“ sagte er heiter, „das genügt, und Sie haben sogar meine Erwartungen übertroffen. So folgen Sie mir denn ins Freie, mein Wogen erwartet uns, und ich versichere Ihnen, daß Sie etwas Schönes sehen und hören und schließlich mit dem heutigen Abend und mir zufrieden sein werden. Vorwärts!“

Wir traten aus unserem Gefängniß auf den Korridor hinaus, wo unfer freundlicher Wärter uns mit schmunzelndem Gesicht begrüßte und viel Bergnügen bei dem Herrn Polizeirath

wünschte; denn er glaubte, wie wir erst später erfahren, daß dieser und in seine Familie führen wolle, um derselben von uns etwas vorzusingen zu lassen.

Bald sahen wir in einem geschlossenen Wagen, und rasch trabten die Pferde mit uns davon. Nun, welche Gefühle durchwogten unsere Brust, als wir uns zum ersten Male wieder in der belebten Stadt befanden und die bereits angezündeten Laternen lustig um uns her brennen sahen! Alles war uns neu; denn etwa achtzehn Monate zwischen engen und undurchdringlichen Kerkermauern zu müssen und seinen anderen Menschen als unsere Richter und Wärter sehen zu dürfen, ist für einen dreißigjährigen lustigen Studenten wahrhaftig kein Hochgenuss.

Auf die Richtung, welche unser Wagen nahm, achteten wir in unserer freudigen Aufregung gar nicht, vernahmten auch kaum die paar Worte, die der Polizeirath zu uns sprach und von denen ich nur heraushörte, daß wir uns durchaus nicht bekommen fühlen und am Wenigsten merken lassen sollten, daß wir so lange Zeit Gefangene gewesen.

Die drei und sechszig erwartenden Geschwister seien von Allem unerrichtet, sie würden uns auch nicht als Gefangene oder gar als politische Verbrecher betrachten, sondern sähen einzig und allein einen ihnen von uns verschafften Kunstgenuss entgegen, der durch die Freude, die sie damit ihrem Vater bereiten, noch bedeutend gesteigert werden würde.

So kam uns der Weg auch nur sehr kurz vor, und die Straße, in welcher der Wagen plötzlich hielt, wußte ich damals nicht zu nennen, doch lag sie, so viel sah ich wohl, in der Nähe des Brandenburger Thores, da wir zuletzt die Linden entlang fuhren, die ich gleich erkannte.

Der Wagen hielt vor einer breiten Rampe, auf die wir, ich weiß es genau, nicht hinauffahren. Der Polizeirath, von einem hochst herbeiziehenden Pfortner oder Lakaien, der nun sein mochte, unterstützt, stieg zuerst aus und bat uns, ihm getrost Schritt für Schritt zu folgen.

„Mein Gefährte glaubte, wie er mir nachher zu Hause sagte, auf dieser Rampe ein oder zwei Schilderhäuser nebst Wachen mit geschulterten Gewehren gesehen zu haben, ich aber hatte dies nicht wahrgenommen; denn meine Gedanken und Sinne waren allein auf das Innere des Hauses, auf die drei talentvollen Geschwister und das gerichtet, was nun zunächst darin folgen würde.“

Ich sollte nicht lange darauf warten; denn nachdem wir eine breite, mit Teppichen belegte Treppe erstiegen hatten, auf der von Abjag auf Abjag Tische mit blühenden und immergrünen Gewächsen aufgestellt waren, führte uns der Polizeirath in ein höchst elegantes Zimmer im oberen Stockwerk, in dem wir einen jungen schwarzhaarigen Mann mit goldener Brille und zwei Damen fanden; alle drei erwarteten uns mit merklich großer Spannung.

„D meine Freunde“, fuhr der Erzähler fort, nachdem er sich während einer kurzen Pause mit einem halben Glase Bier gesättigt, „was soll ich Euch über diese beiden Damen sagen? Es waren ein paar reizende Geschöpfe, versichere ich Euch, und wenn ich die eine von ihnen, die dunkelblauhaarige mit den braunen Locken, für mich gewinnen könnte, ließ ich mich gern noch einmal zwei Jahre lang wegen — nicht begangener demagogischer Umtriebe in ein noch trüberes Gefängnis sperren, als die Berliner Hausvogtei es bisher für uns gewesen war.“

Die drei Geschwister kamen uns sehr artig, ja liebreich entgegen, und der Polizeirath stellte uns ihnen bei unserem Namen und als Thüringer vor, worauf sie einige Fragen an uns richteten, die unsere Heimath und unsere Studien betrafen; ich ließ eine mehr gesammelte als gesprochene Antwort hören, von der ich jetzt kein einziges Wort mehr weiß.

Die Damen verneigten sich höflich und lächelten uns mit der süßesten Miene an, der Bruder aber sagte folgende: „Also Sie wollen, wie uns der Herr Polizeirath gesagt, so gütig sein, und bei der Aufführung eines unbedeutenden Musikstückes anlässlich einer häuslichen Familienfeier zu unterstehen? Nun, das freut mich ja sehr. Aber da Sie nicht viel Zeit übrig haben, wie uns ebenfalls unser Hausfreund mittheilte, so wollen wir uns nicht lange mit der Vorbereitung dazu aufhalten, sondern sofort zur Sache schreiten. Oder wünschen Sie vielleicht vorher einen kleinen Imbiss einzunehmen und ein Glas Wein zu trinken? Sie sehen, es steht schon Alles dort bereit.“

Ich folgte seiner deutenden Hand mit schüchternem Blick und gewahrte in einer Ecke des großen Zimmers einen mit schneizeigem Damast bedeckten Tisch, auf dem zwei Flaschen Wein mit Gläsern und verschiedene Teller mit kleinen Kuchen standen, aber wir verneigten uns dankend und sprachen den Wunsch aus, lieber erst an die Arbeit zu gehen, die ja auch schon ein großer Genuss für uns sei.

Der junge Mann, nicht beistimmend und setzte sich sogleich an einen schönen Tisch, der mitten in dem glänzenden ausgestatteten und hell erleuchteten Zimmer stand, präparirte zwei Minuten lang und rief dann seine Geschwister herbei, die sich bisher etwas abseits gehalten und uns, wie mir schien, mit hitziger Neugierde und doch mit sichtbarem Interesse betrachteten hatten.

Die Geschwister traten auch ohne Ziererei näher, griffen nach ihren auf dem Flügel liegenden Notenblättern und wandten

dann ihre Augen auf mich, der ich mich neben die Sopranistin stellte, worauf der junge Komponist sogleich die ersten Akkorde seines Musikstückes anschlug.

Wir alle vier setzten gleichzeitig mit leisen und sanft anschwellenden Tönen ein, kaum aber hatte ich sechs bis acht Takte mit meiner vollen und in diesem großen Raume wunderbar mächtig klingenden Stimme gesungen, so trat eine unerwartete Unterbrechung ein.

Die schöne Schwester, Bertha hieß sie, die den Sopran sang, hielt plötzlich im Singen ein, und indem sie das mit zitternder Hand gehaltene Notenblatt sinken ließ, blickte sie mit dem Ausdruck höchster Verwunderung auf ihren Bruder und ihre Schwester hin.

„Was ist das und was hast Du?“ fragte ihr Bruder in sichtlichem Betroffenheit.

„D“, sagte die junge Dame tief erröthend und sich rasch sammelnd, „ich bitte tausendmal um Entschuldigung, meine Herren, aber ich bin über die Massen überrascht. Eine solche Stimme, ja solchen Tenor habe ich gar nicht zu hören erwartet.“

Der Polizeirath, der sich ganz in der Ferne, in einer Ecke des Saales auf einen Stuhl niedergelassen, sprang von seinem Sitze auf, klatschte in die Hände und kam hastig an den Flügel heran.

„Aha! Nicht wahr,“ sagte er, „das ist ein Tenor. Habe ich Ihnen zu viel davon gesagt, mein gnädiges Fräulein?“

„Wahrhaftig nein,“ nahm nun die Älteste das Wort und neigte sich dabei anmuthig zu mir hin. „Sie haben eine herrliche Stimme, mein Herr, und ich bin ebenso erstaunt wie meine Schwester, die ja alle hervorragenden Tenore in Berlin kennt, aber einen solchen! — Doch still, nun ist es der Ueberraschung genug, Bertha, und wir wollen gleich von vorn anfangen, uns mit ganzer Kraft zusammennehmen und uns nicht mehr in unserer Probe lassen.“

Der Gesang begann von Neuem und diesmal wurde er ohne Störung ausgeführt. Alles klappte, als ob wir schon zehn Mal miteinander gesungen, und als wir zu Ende gekommen, stand der Bruder auf, drückte uns beiden die Hand und sagte:

„Sie singen vortreflich, meine Herren, alle beide, und das wird meinem Vater eine unbeschreibliche Freude bereiten; denn solche Stimmen liebt er über Alles, er ist ein Kenner darin.“

Aber nicht allein die drei Geschwister und der laut Beifall rufende Polizeirath waren entzückt, auch wir beide Sänger und namentlich ich waren es; denn die Stimmen der lieblichen Schwestern waren ebenso melodisch und klangreich, wie ihre Gesichter schön, und außerdem vortreflich ausgebildet, so daß ich wie in einem Rausche schwamm und niemals eine glücklichere Stunde erlebt zu haben glaubte.

Mittlerweile war der Polizeirath an den Flügel getreten und hatte sechs Gläser mit edlen Rheinwein gefüllt, die er uns so höflich darbot, wie der geschulteste Lakai es nur kann. Alle nahmen ein Glas, und gleich darauf klangen sie aneinander, wobei freundliche Worte ausgetauscht wurden; doch habe ich davon nur die folgenden in meinem Gedächtniß bewahrt, aus dem sie auch nie wieder verschwinden werden.

„Herr R...“ sagte die Sopranistin zu mir, „ja, Ihr Tenor ist so frisch und rein, so voll und sicher, wie Ihre Aussprache klar und deutlich. Sie haben eine gute Schule durchgemacht und könnten auf jedem Theater des Erfolges sicher sein. D, wenn einmal glücklichere Zeiten für Sie eintreten, möchte ich Sie wohl einige meiner Lieblingsarien aus dem Freischütz, aus Oberon und der Weisen Dame singen hören.“

Ich weiß nicht, woher mir der Muth kam, auf der Stelle zu sagen: „D, mein gnädiges Fräulein, Sie sind zu gütig und umsichtig; bis jetzt habe ich nur eine reine Naturstimme, aber ich hoffe, ich werde bei stetem Fleiß und guter Anleitung noch etwas aus ihr machen können. Wollen Sie mich aber dann irgend eine Ihrer Lieblingsarien singen hören, so rufen Sie mich, und wo ich auch sein mag, ich komme und singe Ihnen so lange etwas vor, wie Sie Lust haben, es zu hören.“

Sie verneigte sich, ohne ein Wort weiter zu sprechen als: „Ich werde Sie beim Wort halten, und vielleicht rufe ich Sie.“ Dies wurde fast nur flüsternd gesprochen, aber doch deutlich genug verstanden, — von mir wenigstens; denn es kam mir so vor, als habe sie es nur für mich allein gesagt, obgleich der aufmerksam lauschende Polizeirath, der dicht neben uns stand, es sicher auch gehört hatte.

Fünf Minuten später sah der Komponist wieder am Flügel, und wir sangen das Tonstück noch einmal, welches ziemlich lang war und gerade so viel Zeit fortnehmen sollte, wie die mitwirkenden Personen zur Darstellung ihrer lebenden Bilder gebrauchten.“ (Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Die Beerdigung des letzten Veteranen aus den Befreiungskriegen, des Rentners August Schmidt in Wolgast in v. Berg. Weiche gestaltete sich zu einer großartigen Leichenfeier. In Stadt und Vorstadt wehten an allen Häusern Fahnen auf Halbmaß, und aus der ganzen Umgegend kamen die Bewohner, um dem allbekanntesten und allbeliebtesten „Vater Schmidt“ die letzte Ehre zu erweisen. Auch von außerhalb trafen zahlreiche Theilnehmer ein, viele Regimenter hatten Offiziere entsandt und 40

Krieger-, Schützen- und Turn-Vereine mit 34 umflorten Fahnen schloßen sich dem Zuge an. Als Vertreter des Kaisers legte der Regierungspräsident von Straßburg einen prächtigen Kranz an dem Sarge nieder. Unter dem Geläute der Glocken bewegte sich der Trauerzug nach der Kirche, wo zwei Prediger Leichenreden hielten und die Verdienste des Verstorbenen um König und Vaterland würdigten. Von dort wurde die Leiche nach dem städtischen Friedhof geleitet.

— Drei alte Leute. Beispiele von außerordentlicher Langlebigkeit sind durchaus nichts Seltenes in Russland. Ein ganz besonderer Fall, von dem ein St. Petersburger Blatt unlängst Kenntniß erlangte, dürfte aber selbst für jenes Land höchst bemerkenswerth sein. In einem kleinen Ort im Westen des Zarenreiches leben drei Brüder Namens Kovalenko, die zusammen nicht weniger als 350 Jahre leben. Der Älteste dieses seltsamen Trios hat bereits sein 120. Lebensjahr überschritten; dessen ungeachtet kann man von ihm wie einst von Moses sagen, daß sein Auge noch ungetrübt ist und seine körperlichen Kräfte noch nicht entschwunden sind. Seine beiden jüngeren Brüder, von denen der eine 118 und der andere 112 Sommer erlebt hat, erfreuen sich ebenfalls der besten Gesundheit und Rüstigkeit. Die drei alten Herren haben ihren Geburtsort nie verlassen und sind stets unzertrennlich von einander gewesen. Ihr Alter kann nicht angezweifelt werden, da kein Ruße ohne seine Papiere, in denen das Datum seiner Geburt vermerkt und amtlich bescheinigt ist, dauernd in irgend einem Theile des Reiches Aufenthalt nehmen darf.

— Chinesisch. Ein junger französischer Arzt begab sich vor Kurzem nach Peking, um an der dort neu errichteten medizinischen Schule die Söhne des Reiches der Mitte in die Geheimnisse der Anatomie einzuführen. Er begegnete aber großen Schwierigkeiten, denn es gelang ihm nicht, menschliche Leichen für die Sectionen zu erlangen, da die Chinesen mit Todten einen pietätvollen Kultus treiben und nie und nimmer zugeben würden, daß man — selbst im Dienste der Wissenschaft — ein Messer an den Körper eines Verstorbenen anlege, es sei denn, daß es die Leiche eines Hingerichteten ist. Der französische Arzt ging deshalb zum allgewaltigen Herrscher des Reiches, dem Kaiser, um seine Noth zu klagen. „Ich habe zu wenig Leichen“, sagte er, „und ohne Leichen können die Mediziner nicht Anatomie studiren.“ „Sie bekommen doch die Leichen der Hingerichteten“, erwiderte der Kaiser. „Ja“, antwortete der Arzt, „das ist aber viel zu wenig.“ — „Nun“, erklärte der Kaiser, „ich werde Sie mit großer Seelenruhe, man wird also mehr hinrichten.“

— Von der Bürgergarde. Soldat (sich von einer Patrouille zurückmeldend): „Hauptmo!, der Huber ist wieder ro!“ — Hauptmann: „Geh! noch amol zurück und melb dich! Daß v mir ober das Wörle, Herr! nit verzicht!“ — Soldat: „Hauptmo! Der Herr Huber ist wieder ro!“

— Programm der landwirthschaftlichen Ausstellung. Um 10 Uhr Vormittag Anbruch des Rindviehes. — Um 11 Uhr Anbruch der Festgäste. — Um 12 Uhr gemeinschaftliches Mittagessen.

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 17. bis mit 23. September 1899.
Geboren: 277) Dem Holzschleiferarbeiter Karl Albert Stodtburger hier 1 Z. 278) Dem Büstenfabrikarbeiter Richard Bänzel hier 1 Z. 279) Dem Maurer Franz Robert Bent hier 1 Z. 280) Dem Büstenfabrikarbeiter Emil Leopold Say hier 1 Z. 281) Dem Kürschnermeister Karl Paul Windisch hier 1 Z. 282) Dem an. Büstenfabrikarbeiter Franz Ludwig Bepold in Neudorf hier 1 Z. 283) Dem an. Büstenfabrikarbeiter Friedrich August Reinhardt hier 1 Z. 284) Dem Büstenfabrikarbeiter Franz Gustav Dörfler hier 1 Z. 285) Der unverehel. Wirthschaftsgehilfin Clara Hedwig Thielemann hier 1 Z. 286) Dem Büstenfabrikarbeiter Friedrich Louis Bänzel hier 1 Z. 287) Dem an. Buchbinder Alfred Mayer hier 1 Z. 288) Dem an. Handarbeiter Johann Nepomuk Eisenfeld hier 1 Z. 289) Der unverehel. Büstenfabrikarbeiter Selma Marie Unger hier 1 Z. 290) Dem Handbismann Friedrich Emil Köhler hier 1 Z. 291) Dem unverehel. Dienstmann Judas Delone Böhler in Schönheiderhammer 1 Z. 292) Dem Wollwaarenbrauer Carl Robert Martin hier 1 Z. 293) Dem Tischler Friedrich Emil Wöckel hier 1 Z.

Aufgebote: a. hiesige: 50) Der Former Bernhard Paul Welschmidt in Schönheiderhammer mit der Thelma Marie Hunger hier.
b. auswärtige: Vacat.
Eheschließungen: Vacat.

Geftorben: 153) Anna Marie, T. des Heizers Carl Ludwig Bent hier, 6 M. 154) Der Büstenfabrikarbeiter Franz Eduard Ehen hier, ein Wittwer, 56 J. 155) Der Schneider Josef Lorenz hier, ein Ehe mann, 66 J.

Chemischer Marktpreise

am 23. September 1899.

Weizen, fremde Sorten	8 Mt. 30 Pf. bis 9 Mt. 05 Pf. pro 50 Kilo
sächsischer	7 . 85 . . . 8 . 10 . . .
bisch. Sorte	7 . 60 . . . 7 . 95 . . .
Roggen, niederl., sächs.	8 . 10 . . . 8 . 20 . . .
preussischer	8 . 10 . . . 8 . 20 . . .
hiesiger	7 . 60 . . . 7 . 80 . . .
fremder	8 . 10 . . . 8 . 25 . . .
Braugerste, fremde	8 . 25 . . . 9 . 25 . . .
Futtergerste	6 . 25 . . . 7 . 25 . . .
Hafer, sächsischer	7 . 45 . . . 7 . 65 . . .
preussischer	7 . 45 . . . 7 . 65 . . .
sächs. u. preuss. neuer	6 . 70 . . . 7 . 20 . . .
Rohr- u. Futtererbsen	9 10
Erbsen	7 . 25 . . . 8
Stroh	2 . 50 . . . 2 . 80 . . .
Kartoffeln	2 . 50 . . . 2 . 75 . . .
Butter	2 . 20 . . . 2 . 80 . . . 1 .

Preisnotirungen der Vieh- und Futtermittel zu Chemnitz bei Abnahme v. 10,000 Kilo.

Annahmestelle der rühmlichst bekannten Thüringer Kunstfärberei & chem. Wäscherei Königsee bei C. G. Seidel, Gubenstadt.

Nachlaß=Auktion.

Im Auftrag der Erben des verstorbenen Deconom und Fuchtherrn Heinrich Nötzoldt hier, werde ich
Sonabend, den 30. Septbr. a. c., von 9 Uhr Vorm. ab
2 starke junge Pferde, 1 Ochse, 6 gute Kühe, 5 Stück Jungvieh, 2 Schweine, 2 Schafe, Enten, Gänser, 1 Landauer, 1 Halbhaife, 3 Rennschlitten, 2 Lastwagen, 6 Lastschlitten, Ackergeräth, Ausrüst- und Laßgeschirre, Maschinen, Ketten, circa 600 Str. Heu, Haus- und Wirthschaftsgeräth u. d. m. freiwillig, öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung verkaufen. Kauflustige laden hierzu freundlichst ein
Alban Meichsner, Ortsr.
Gubenstadt, den 25. September 1899.

Kleiderstoffe
stets das Neueste und Schönste, höchst preiswerth, enorme Auswahl.
Julius Einhorn, Chemnitz. Versandhaus
Muster franco.

Feinste Molkereibutter
zu Mt. 11.—, Guts- und Kochbutter I. Güte Mt. 9.50 versendet
Titus Lohmüller, Neu-Ulm a. D.
Eine 2fach $\frac{1}{2}$ Stidmaschine, erst regulirt, ist veränderungshalber sofort zu verkaufen.
Otto Fickert in Grünbach bei Falkenstein i. B.
Cigarrenagentur frei. (auch privat.) Loh. Existenz. Preisliste schon M. 28.— anf. Off. u. L. E. 491 an Haasenstein & Vogler A.-G., Hamburg.

Einladung zum Abonnement.

Mit dem 1. Oktober 1899 beginnt ein neues Abonnement auf das Amtsblatt. Wir laden zu demselben Jedermann hiermit freundlichst ein, indem wir bestrebt sein werden, unser Blatt durch Reichhaltigkeit und zuverlässige Berichterstattung auch fernem Publikum zu einem gern gesehnen Hausfreund zu machen. Inserate sind infolge der zweiten Verbreitung des Amtsblattes in Stadt und Land von wirksamem Erfolg und werden Bestellungen auf dasselbe zum vierteljährlichen Abonnementpreise von 1 Mt. 20 Pf. einschließlich der beiden wöchentlich erscheinenden illustrierten Gratisbeilagen von jeder Postanstalt, unsern Austrägern sowie in der Expedition d. Bl. entgegen genommen.
Redaction u. Expedition des Amts- u. Anzeigeblasses.

